

Doch es jauchzet das Volk seinem Fürsten bewegt,
Es jauchzt auch dem Künstler entgegen;
Denn was da den Stempel des Genius trägt
Kann auch einfache Herzen bewegen.

Es hat den kurfürstlichen Reiter die Zeit
Und den Bildner von dannen getragen,
Doch wir sehen das eherner Standbild noch heut'
Als Wahrzeichen Düsseldorfs ragen.

Fünftes Bild.

VI.

Einzug der Revolutionstruppen.

Es hatte die Fackel des Geistes gesprüht,
Erleuchtet zugleich und geblendet;
Die Wahrheit, der Irrthum, die Lüge glüht —
Ein grosses Jahrhundert endet.

Es naht sich am Himmel ein flammender Schein,
Man hält's für den Ausgang der Sonne,
Es brechen die Strahlen sich blitzend im Rhein,
Man begrüsst sie mit Hoffnung und Wonne.

Dumpf hallet es wieder vor Düsseldorfs Thor,
Die Kanonen blitzen und wettern,
Erwartungsvoll lauschet manch' Auge und Ohr
Und dankt den vermeintlichen Rettern.

„Die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit!“
So brüllt's aus den ehernen Schlünden!
„Zu Grab mit der alten tyrannischen Zeit,
„Mit der Väter Verbrechen und Sünden!“

Wo warst du, o Eisen des deutschen Lands,
Der Lüge die Antwort zu geben —
Du Krone des Reiches, im strahlenden Glanz
Der Wahrheit empor dich zu heben?

Noch ruhte das Eisen im Bergesschacht,
Es ward keine Antwort dem Hohne,
Noch lag, von den Nibelungen bewacht,
In der Tiefe des Rheinstroms die Krone.

Noch sollte verfließen manch' finstere Jahr
Ueber Eisen und Gold in der Tiefe,
Bis einst aus der Ferne der Zollern'sche Aar
An die Sonne die beiden beriefe.

Und Düsseldorf's Stadthor ward aufgethan,
Man hat es nicht lange bestritten;
Und der Sansculottes wilder Armada voran
Kam die Göttin der Freiheit geschritten.

Und Eure Ahnen sie haben's geschaut,
Sie konnten es treulich bekunden,
Und sie haben's den Kindern und Enkeln vertraut,
Wie sie diese Freiheit gefunden.

Sechstes Bild.

VII.

Unter dem Zollernaar.

Es hat wohl Mancher einst von unsern Ahnen
Gedankenvoll den Blick zurückgelenkt,
Wenn donnernd auf Vergehns und Werdens Bahnen
Zur Neige sein Jahrhundert sich gesenkt.
Doch mächt'ger brausend, strudelnd, wellenthürend
Und wechselnder im Werden und Vergehn
Hat Niemand wohl der Weltgeschichte Stürmen
Beim Schlusse eines Säculums gesehn,
Als wer da heut'gen Tags mit hellem Blicke
Auf's scheidende Jahrhundert schaut zurücke.

Viel längst Verschollnes wieder aufgeweckt,
Mit neugebornem Leben Seit' an Seit',
Was ewig dauernd schien, dahingestreckt,
Das Bleibende in neu gewebtem Kleid.